

6. Zusammenfassung und Ausblick

Vor dem Hintergrund vielfältiger Zuwanderungsprozesse in ländlichen Räumen Deutschlands und Eingewanderter als neue Akteure freiwilligen Engagements einerseits und der Diversifizierung von Formen und sich verändernder struktureller Rahmenbedingungen von Engagement andererseits zielte die Studie darauf ab, freiwilliges Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen sichtbar zu machen und darauf aufbauend Perspektiven für eine teilhabeorientierte Demokratiearbeit in ländlichen Räumen aufzuzeigen. Dieser Zugang ist eingebettet in Debatten der kritischen Migrationsforschung um die postmigrantische Gesellschaft, wie wir sie bisher vorwiegend für städtische Kontexte kennen (Foroutan 2019a). Demnach stehen Aushandlungen um die Teilhabe von Migrant*innen, hier verstanden als Personen mit eigener Zuwanderungsgeschichte, stellvertretend für grundsätzliche Konflikte um Pluralität, Parität und demokratische Werte in der Gesellschaft. In diesem Kontext sind aktuelle Herausforderungen in ländlichen Räumen wie Rechtspopulismus, Stereotypisierungen und daraus folgende Marginalisierungen sowie die Absprache von Teilhabemöglichkeiten von Migrant*innen an der (Mit-)Gestaltung der Gesellschaft verortet. Migration wird dabei als Ereignis behandelt, das ›von außen‹ auf eine vermeintlich homogene Gesellschaft trifft und dort Konflikte um Identität und Zugehörigkeit hervorruft. ›Integration‹ ist in einer solchen Vorstellung lediglich als eine Form von Eingliederung in bestehende Strukturen zu verstehen (Schinkel 2018). Um Debatten um Partizipation in der Migrationsgesellschaft zu dynamisieren und dabei ländliche Spezifika zu berücksichtigen, bietet sich eine Anbindung der Migrati-

onsforschung an die allgemeine Gesellschaftstheorie an. Konzeptionell zielte dieser Band daher darauf ab, die postmigrantische Perspektive in die kritische Landforschung einzuführen und demokratietheoretische Anknüpfungspunkte zu identifizieren, die von einer ›Demokratie als Lebensform‹ (Dewey 2000[1916]) inspiriert sind. Damit will er gleichermaßen die kritische Migrationsforschung um ländliche Perspektiven bereichern und ein Demokratieverständnis vorschlagen, das sich nicht in der elektoralen Partizipation erschöpft. Dem postmigrantischen Paradigma entsprechend ging die Studie von ›migrantisch situiertem Wissen‹ (Ehrmann 2022) aus, um die Möglichkeiten zur Realisierung von freiwilligem Engagement von Migrant*innen und dessen Auswirkungen etwa auf das Gefühl der Zugehörigkeit abzuschätzen. Dadurch setzt der Band einen Kontrapunkt zur Deutungshoheit bereits anwesender Gruppen über implizite Annahmen von Normalität und kollektive soziale Identitätskonstruktionen (vgl. Glorius 2022). Operationalisiert wurde dies mithilfe des *Agency*-Konzepts (Handlungsmacht), das zur Reflexion der eigenen Ressourcen und Fähigkeiten und deren Nutzung anregt, genauso wie zu den Möglichkeiten der Weitergabe von Wissen, Erfahrungen und Ressourcen an andere (Spenger/Kordel 2023).

6.1 Zentrale Ergebnisse

Die zentralen Fragen der qualitativen Studie EMILIE, die in vier Landkreisen in vier Bundesländern durchgeführt wurde, bezogen sich auf Erfahrungen, Bedeutungen und Funktionen von ehrenamtlichen Engagement von Migrant*innen, gerade vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller und transnationaler Kontexte, Formen der Wertschätzung sowie der Wirkung des Engagements für Engagierte selbst, für die Zielgruppen des Engagements sowie für den ländlichen Wohnort. Die Ergebnisse zeigen, wie sehr unterschiedliche kulturelle Vorstellungen von Engagement und Ehrenamt die Motivation, sich für eine Zielgruppe oder das Gemeinwesen zu engagieren, beeinflussen. Zudem wird deutlich, dass der Wille zur Übernahme von Verantwortung vor Ort wesentlich mit vergangenen Erfahrungen mit Engagement, vorhandenen Fä-

higkeiten und einer grundsätzlichen individuellen Werthaltung zusammenhängt. Ebenso wichtig sind jedoch auch Möglichkeits- und Gelegenheitsstrukturen (*opportunity structures*, Phillimore 2021) sowie vermittelnde Akteure, die den Zugang zum Engagement unterstützen. Förderlich – im Sinne eines nachhaltigen Engagements – wirken schließlich auch Familienangehörige, die den eingeschlagenen Weg unterstützen und Mitengagierte, Zielgruppen und Hauptamtliche, die das Ehrenamt durch ihre Wertschätzung, Anerkennung und Unterstützung langfristig erstrebenswert erscheinen lassen und somit Resonanz für das eigene Handeln erzeugen (Stamer/Dünckmann 2025).

Agency als Analyserahmen hat sich hierbei als besonders fruchtbar erwiesen, da somit individuelle Herausforderungen innerhalb des Engagements, aber auch Lösungsansätze identifiziert werden konnten, die im Sinne von Empowerment an andere Personen mit Migrationsbiographie weitergegeben werden können. Beispielsweise konnte gezeigt werden, dass freiwilliges Engagement ein Türöffner für die Übernahme von repräsentativen Aufgaben vor Ort sein kann oder Zugehörigkeit ermöglicht und somit eine ›Abkürzung‹ zur Integration darstellt. Eine De-Territorialisierung hinsichtlich der Motivation für Engagement ist dabei ebenso ersichtlich wie eine Re-Territorialisierung, die dann zum Tragen kommt, wenn Bindungen und Zugehörigkeiten entwickelt werden und sich lokale Betroffenheiten etablieren (vgl. zu *displacement* vs. *emplacement* Wessendorf/Phillimore 2019). Wenngleich also transnationale Lebenswelten fortbestehen, legen die Ergebnisse nahe, dass das Verständnis von Engagement und die ehrenamtliche Praxis sich an den Kontext der Einwanderungsgesellschaft anpassen. Damit schließt die Studie an Fragen ortsbezogener Vergesellschaftung am ländlichen Wohnort an, die sowohl den Prozess, als auch die Beziehung zwischen Individuen sowie das wechselseitige Aufeinandereinfließen betreffen (Beetz 2017). Dabei werden explizit auch Nähe und Distanz, Vertrautheit und soziale Kontrolle ausgehandelt (Schiemann et al. 2022). Das Einfügen von Migrant*innen in etablierte und neue Engagementstrukturen korrespondiert dabei mit dem Einbringen von Ressourcen und Talenten. Darüber hinaus konnten kritische Perspektiven identifiziert werden, die mit neoliberalen Logiken der Übertragung von Aufgaben

der Daseinsvorsorge an Engagierte und der indirekten Ausbeutung im Kontext staatlicher Sparpolitiken (Haubner 2020) in Verbindung stehen. Zudem lassen sich auch meritokratische Strukturprinzipien wie die Priorisierung von monetär entlohnter, produktiver Erwerbsarbeit gegenüber reproduktivem, gemeinwohlorientiertem, ehrenamtlichem Engagement identifizieren. Dies wurde von Befragten als Geringschätzung ihrer Tätigkeiten wahrgenommen und kann auch Grund für die Beendigung des Ehrenamts sein.

6.2 Methodenreflexion

Die vorliegende Studie wurde von drei weißen männlichen Forschern ohne Migrationserfahrung und mit akademischem Hintergrund verfasst, die in westdeutschen Großstädten wohnen. Um den Zugang zu breiten Zielgruppen in den Untersuchungslandkreisen zu ermöglichen, wurden daher unter anderem Mittlerstrukturen wie Gatekeeper hinzugezogen, die zu einer Vorselektion von Gesprächspartner*innen beigetragen haben. Es kann davon ausgegangen werden, dass insbesondere Gesprächspartner*innen gewonnen werden konnten, die über gute Deutschkenntnisse verfügen und sich durch das Ziel der Forschung, das Verständnis von Engagement zu verbessern, angesprochen fühlen. Um auch andere Rekrutierungswege zu gehen, wurden daneben direkte persönliche Ansprachen gewählt. Hier war das Forschungsteam allerdings auf einen gewissen Grad an Sichtbarkeit des Engagements angewiesen, damit Personen überhaupt identifiziert werden konnten. Personen, die sich mit ihrem Engagement im Hintergrund bewegen und auch nicht bei lokalen Schlüsselpersonen oder in migrantischen Communities bekannt sind, waren daher schwerer erreichbar. In Bezug auf die Anwendung der Methoden war das Forschungsteam darauf angewiesen, einen Vertrauensvorschuss von den Befragten zu erhalten. Dies wurde durch den Aufbau einer angenehmen Gesprächsatmosphäre hergestellt, was eine gewisse Anpassungsleistung der Forschenden an den Kontext erforderte (Kordel/Gruber 2024; Weidinger 2021). Das betraf auch die Wahl des Interviewsettings (Weidinger 2021). Um eine

»authentische interpersonale Beziehung« (Miller 2004: 219) aufzubauen, wurde der Zweck der Forschung verständlich gemacht sowie über die Nutzung und Speicherung der Daten informiert. Dies beinhaltete auch die Zusage, dass Ergebnisse der Studie in generalisierter Form an politische Entscheidungsträger*innen weitergegeben werden, um für die Hürden von Engagement auf dem Land nach der Migration zu sensibilisieren und staatliche Förderprogramme anstoßen zu können. Damit versuchte die Studie auch methodisch darauf hinzuwirken, die Sonderrolle von Migration zu überwinden und stattdessen »migrantisch situiertes Wissen« (Ehrmann 2022) zum Ausgangspunkt von Gesellschaftskritik zu nehmen.

6.3 Ausblick auf Demokratie und *rural citizenship*

Die Übernahme von freiwilligem Engagement kann mit Lister (2007) als gelebtes Bürgersein (*lived citizenship*) interpretiert werden. Mit dem (sozialistischen) Engagement für andere gehen auch Veränderungen einher. Zum einen erfahren Engagierte Selbstwirksamkeit, zum anderen wirkt Engagement auf den sozialen Zusammenhalt ländlicher Gesellschaften ein. In postkolonialer Lesart legt dies nahe, marginalisierte Praktiken freiwilligen Engagements als *performative citizenship* (Krasteva et al. 2022) anzuerkennen. Die häufig assoziierte Verbindung von Bürgerschaft mit elektoraler Partizipation steht für ein reduziertes Demokratieverständnis, das unter den Bedingungen der Migrationsgesellschaft einer Aktualisierung bedarf. Einige empirische Hinweise, denen in der Studie jedoch nicht weiter nachgegangen werden konnte, deuten in diesem Zusammenhang daraufhin, dass Potenziale von unterschiedlichen Vorstellungen von Gemeinschaft bestehen, die miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Ein fluides, dynamisches und lebensweltorientiertes Bürgersein kann Verantwortungsübernahme ermöglichen und in der Folge Demokratiearbeit stärken. In der Vorstellung unter anderem von Deweys »Demokratie als Lebensform« geht es darum, sich füreinander verantwortlich zu fühlen. Das legt einen Verantwortungsbegriff nahe, der sich aus einer fürsorgenden und empathischen Haltung speist, wie

es die feministische Kritik an deontologischen Verantwortungsbegriffen betont (Gilligan 1982). In ländlichen Räumen sind Mikrosettings besonders relevant, um dieses Gefühl der Verbundenheit durch Resonanz Erfahrungen zu entwickeln (Stamer/Dünckmann 2025). Nachbarschaften, soziale Orte (Neu/Nikolic 2024) bzw. Begegnungsorte (Spenger et al. 2023) sind Orte des Engagements, die sowohl individuelles, aber auch gemeinschaftliches Engagement ermöglichen. In ähnlicher Weise sind antiindividualistische Vorstellungen des Globalen Südens zu verstehen. Bemühungen, unterschiedliche Verständnisse von Gemeinschaft in den Dialog zu bringen, der lokale Konstellationen, aber auch soziomaterielle und affektive Strukturen einbezieht, sollten intensiviert und im Sinne von teilhabeorientierter und damit inklusiver Demokratiewerk in Wert gesetzt werden.

Für eine demokratietheoretische Weiterentwicklung schlagen wir vor, ausgehend vom Ansatz ›Demokratie als Lebensform‹ (Dewey 2000[1916]) das Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen exemplarisch als Ausdruck einer transnationalen ländlichen Bürgerschaft (*transnational rural citizenship*) zu begreifen, die sich an soziomateriellen Strukturen im Ankunfts- und Herkunftskontext orientiert und diese als Potenziale anerkennt. An soziale und kulturelle Alltagspraktiken anknüpfend (Painter/Philo 1995) fokussiert der Ansatz, wie Menschen mit ihren sozialen Praktiken und alltäglichen Routinen mit der Gesellschaft interagieren (Kelly/Yarwood 2018), und nimmt dabei transnationale Lebenswelten in den Blick.

6.4 Praxisrelevanz

Eine emanzipatorische Politik in ländlichen Räumen, wie sie von der Kritischen Landforschung gefordert wird (Maschke et al. 2021), entwirft – im Sinne aktueller Debatten in der Kritischen Geographie – immer auch progressive Alternativen mit dem Ziel, die Welt zum Positiven zu verändern (Mießner et al. 2024). Für politische Bildungsarbeit in ländlichen Räumen und darüber hinaus resultiert daraus, dass Kompetenzbildung, die an demokratischer Wertevermittlung ausgerichtet

ist, insofern einen Beitrag zur Dekolonialisierung leisten kann, indem nicht-westliche Vorstellungen von Freiwilligenarbeit, Demokratie und Gemeinschaft mehr Sichtbarkeit erhalten und Wertschätzung erfahren (vgl. zur Unsichtbarmachung von reproduktiven Tätigkeiten wie ehrenamtliches Engagement von Frauen auf dem Land Tuitjer 2022).

Nach Oskar Negt (2012) ist Demokratie die einzige Staatsform, die gelernt werden muss. In diesem Sinne wäre es staatliche Aufgabe, diesen Lernprozess an eine plurale Gesellschaft anzupassen und dabei unterschiedliche Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten mit einzu-beziehen. Für das Einüben demokratischer Praktiken sind – neben politischer Bildungsarbeit – Möglichkeits- und Gelegenheitsstrukturen in Form von für alle zugänglichen und erreichbaren Begegnungs- und Engagementorten unabdingbar. Diese können – ähnlich wie daseinsvorsorgende Infrastrukturen – gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration gewährleisten und ›ungleichheitsdämpfend‹ wirken (Neu 2022). Der Engagementförderung kommt dabei die Rolle zu, Experimentierräume für Engagement zu schaffen und eine diversitätssensible Öffnung von Organisationen und Vereinen voranzutreiben (Kordel et al. 2024; Neu/Nikolic 2024). Dafür nötig sind auch alltagsweltliche soziale Kontakte (*social bonds, social bridges*), die Distanzen, die auf Unterschiedlichkeiten beruhen, in alltäglichen Situationen überwinden und dazu beitragen, Wege ins Engagement zu ebnen, ohne Einsatzmöglichkeiten auf zugeschriebene Fähigkeiten zu reduzieren (vgl. zu *everyday transversal enablers* Radford 2016; vgl. auch Hans 2023 zur Diskussion zu *arrival brokers*). Insbesondere bereits engagierte Migrant*innen ebnen häufig den Weg für weiteres Engagement und werden gleichzeitig in ländlichen Gesellschaften sichtbar. Daneben unterstreichen die Ergebnisse unserer Studie die kontinuierliche Bedeutung von Engagementberatung, Fort- und Weiterbildungen sowie Begleitung, Wertschätzung und Unterstützung von Engagierten insbesondere durch hauptamtliche Akteure (*social links*, vgl. zur Diskussion zu *structural transversal enablers* Radford 2016). Auch Formate für die Förderung der Selbstfürsorge einzelner Engagierter und eines niedrigschwelligen, vertrauensvollen und diskriminierungsfreien Erfahrungsaustausches zwischen Engagierten könnten gewinnbringend sein. Außerdem könnte sich als hilfreich

herausstellen, dass gerade in ländlichen Räumen viele hauptamtliche Akteure häufig Mehrfachrollen innehaben und gleichzeitig auch ehrenamtlich engagiert sind. Transdisziplinäre Forschungs-Praxis-Projekte, die die Engagementpolitik kritisch begleiten und auf der Einsicht beruhen, dass partnerschaftliche Kooperationen zwischen Praxis, Wissenschaft und Engagierten ein großes Potenzial bieten, können genutzt werden, um die ›Demokratie als Lebensform‹ in Form von *transnational rural citizenship* zu operationalisieren und für Forschung und Praxis fruchtbar zu machen.